



EUROPA-UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT (ODER)

Band 21

Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement

Katrin Bühring-Uhle

Man kann nicht nicht werten

Plädoyer für die Akzeptanz evaluativen Vorgehens
in der Mediation



Wolfgang Metzner Verlag

Band 21

Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement

Viadrina-Schriftenreihe zu Mediation und Konfliktmanagement

Herausgegeben von

Dipl.-Psych. Nicole Becker, M. A.

Prof. Dr. Ulla Gläßer, LL. M.

Dipl.-Psych. Kirsten Schroeter

Dr. Felix Wendenburg, M. B. A.

Katrin Bühring-Uhle

Man kann nicht nicht werten

Plädoyer für die Akzeptanz evaluativen Vorgehens
in der Mediation



Wolfgang Metzner Verlag

Master-Studiengang Mediation
und Konfliktmanagement
Masterarbeit
Studiengang 2016/2018



EUROPA-UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT (ODER)

© Wolfgang Metzner Verlag, Frankfurt am Main 2020

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-96117-068-5 (Print)

ISBN 978-3-96117-069-2 (Online)

ISSN 2365-4155

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Abstract 4

Vorwort 5

1. Einleitung 7

2. Darstellung der verbreitetsten Mediationsstile und Mediationsmodelle 9

2.1. Mediationsstile 9

2.1.1. Der facilitative Stil 9

2.1.2. Der transformative Stil 10

2.1.3. Der evaluative Stil 11

2.1.4. Der direktive oder „settlement“ Stil 12

2.2. Abgrenzung Mediation gegenüber Schlichtung 12

2.3. Mediationsmodelle 13

2.3.1. Riskin – The Grids 13

2.3.1.1. The Old Grid 14

2.3.1.2. The New Old Grid 15

2.3.1.3. The New New Grid 17

2.3.2. Breidenbach - Breidenbach/Gläßer– Mediationsprojekte 19

2.3.2.1. Breidenbach-Mediationsprojekte 1995 19

2.3.2.1.1. Service-Delivery-Projekt: 19

2.3.2.1.2. Access-to-Justice-Projekt: 19

2.3.2.1.3. Reconciliation-Projekt: 20

2.3.2.1.4. Social-Transformation-Projekt: 20

2.3.2.1.5. Individual-Autonomy-Projekt: 20

2.3.2.2. Breidenbach / Gläßer – Selbstverantwortung als Bewertungskriterium
im Spektrum der Mediationsprojekte 1999 20

2.3.2.3. Zwischenergebnis 21

2.3.2.4. Alexander - Das Mediations-Metamodell 22

2.3.2.5. Gegenüberstellung der Modelle 24

3. Normative Regelungen im internationalen Vergleich und die
Konsequenzen für den Mediationsstil 26

- 3.1. Richtlinie 2008/52 EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21.Mai 2008 **26**
- 3.2. Deutschland **27**
 - 3.2.1. Mediationsgesetz **27**
 - 3.2.2. Güterichtermodell, § 278 Abs. 5 ZPO **28**
 - 3.2.3. Zertifizierte-Mediatoren Ausbildungsverordnung – ZmediatAusbV **29**
 - 3.2.4. Richtlinie und Ausbildungsordnung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation - BAFM (Beschluss vom 16.11.2008) **29**
 - 3.2.5. Zwischenergebnis **30**
- 3.3. Österreich **30**
- 3.4. Italien **31**
- 3.5. Niederlande **33**
- 3.6. Norwegen **35**
- 3.7. USA **36**
 - 3.7.1. Gerichtsnaher Mediation **37**
 - 3.7.2. Private Mediation **39**
- 3.8. International Mediation Institute - IMI **40**
 - 3.8.1. MI Model-Mediation Rules 2016 **41**
 - 3.8.2. Criteria for Approving Programs to Qualify Mediators for IMI Inter-Cultural Certification **41**
- 3.9. Zwischenergebnis **42**

- 4. Theorienstreit: Facilitative versus Evaluative Methode – exemplarische Berücksichtigung ihrer wesentlichen Vertreter **43**
 - 4.1. Der deutschsprachige Raum **43**
 - 4.1.1. Greger **43**
 - 4.1.2. Trenczek **46**
 - 4.1.3. Unberath **48**
 - 4.1.4. Breidenbach **50**
 - 4.2. Der angloamerikanische Sprachraum **53**
 - 4.2.1. Kovach and Love **54**
 - 4.2.2. Stulberg **55**
 - 4.2.3. Bush and Folger **56**
 - 4.2.4. Stempel **57**
 - 4.2.5. Waldman **58**

4.3. Zwischenergebnis	63
5. Stellungnahme unter Berücksichtigung der zentralen Argumente der Kritiker der evaluativen Methode	64
5.1. Man kann nicht nicht werten	64
5.1.1. Der Begriff Evaluation/Werten	64
5.1.2. Werten und Evaluation	65
5.1.3. Werten und Mediation	66
5.2. Vereinbarkeit evaluativen Vorgehens mit den spezifischen Werten der Mediation	68
5.2.1. Neutralitätsgebot – Allparteilichkeit	68
5.2.2. Selbstbestimmungsrecht der Parteien – Privatautonomie - Eigenverantwortung	71
5.3. Ergebnis	76
6. Fazit	77
7. Epilog	79
Literaturverzeichnis	82
Abkürzungsverzeichnis	88
Über die Autorin	90

Abstract

This thesis explores a fundamental question in mediation: can evaluative mediation techniques constitute a valid and above all adequate method to assist parties in reaching an autonomous resolution of the conflict? A variety of mediation techniques are portrayed and analyzed with regard to what extent various mediation norms and codifications contain guidelines about how to conduct the mediation process. The author then outlines and assesses the principal contrasting positions in German and U.S. academia with regard to which method can best realize the fundamental values and objectives of mediation. In the final section the author develops her own position and lays out her conclusion: that it is essentially impossible for a mediator not to evaluate, and that the challenge is rather to find an adequate way (to which degree, and how exactly?) of communicating the mediator's own evaluative position. In addition, the author puts forward her conviction that, depending on the concrete circumstances, a proactive way of dealing with the mediator's own evaluation, which may include concrete suggestions on how to resolve the dispute, does not only not violate the fundamental values of mediation but can – along with other mediation techniques – be a good way of realizing these values.

Vorwort

Mit dieser Arbeit schließt sich der Kreis. Das hört sich kryptisch an, ist es aber nicht. Als ich mich im Spätsommer 2016 für den Masterstudiengang Mediation an der Viadrina beworben hatte, blickte ich bereits auf 10 Jahre erfolgreiche Arbeit als Gerichtsmediatorin, beziehungsweise seit 2012 als Güterichterin am Amtsgericht Hamburg zurück. Ich hatte in dieser Zeit mit einem Pensum von 20 Prozent meiner richterlichen Tätigkeit über 90 Prozent der Verfahren erfolgreich abgeschlossen. Ebenso erfolgreich war ich nebenberuflich als Mediatorin tätig. Es gab also eigentlich keinen Handlungsbedarf. Gleichwohl stellte ich mir immer wieder die Frage: Was machst Du da eigentlich? Warum funktioniert das alles so wunderbar? Ist das, was Du da machst, noch Mediation? Zwar hatte ich 1994 an einer 14-tägigen Summer University bei Roger Fisher und William Ury in Harvard teilgenommen und 2005 eine 100-stündige Ausbildung als Wirtschaftsmediatorin mit anschließenden regelmäßigen Fortbildungen absolviert, doch meine Zweifel und Fragen wurden dadurch nicht behoben. Ich wollte schlicht mehr wissen.

Die erste Zeit im Studiengang fiel mir ziemlich schwer. Ich haderte mit den vermittelten Konzepten von „richtiger“ Mediation; ich zweifelte an mir und gleichzeitig wuchs mein innerer Widerstand. Hatte ich doch in meiner Praxis die Erfahrung gemacht, mit meiner eher evaluativen Herangehensweise, die auch eigene Lösungsvorschläge beinhaltete, sehr erfolgreich gearbeitet zu haben. Dabei hatte ich nicht den Eindruck gewonnen, das Selbstbestimmungsrecht der Parteien verletzt zu haben und vor allen Dingen hatte ich über 10 Jahre hinweg ein überaus positives Feedback sowohl seitens der Parteien als auch seitens der Parteivertreter bekommen. Ich fragte mich zunehmend, welche Rolle eigentlich die Zufriedenheit der Parteien in der herrschenden Lehre spielte. Durch die Auseinandersetzung mit der seitens des Studiengangs zur Verfügung gestellten Literatur, insbesondere der englischsprachigen, gewann ich mein Selbstvertrauen zurück. Ich stellte fest, dass Mediation im angloamerikanischen Bereich auch anders diskutiert und praktiziert und das Dogma der facilitativen als der einzig richtigen Herangehensweise durchaus in Frage gestellt wird. Folgerichtig entstand bei mir der Gedanke und auch das Bedürfnis, genau diesen Konflikt zum Thema meiner Masterarbeit zu machen.

Katrin Bühring-Uhle

Bedanken möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Ulla Gläßer, die mir im Rahmen der Betreuung dieser Arbeit wertvolle Anregungen und Hinweise gegeben hat.

Auch danke ich meinem Bruder, Dr. Christian Bühring-Uhle, der mich ermutigt und unterstützt hat, dieses in der Mediationswissenschaft so streitige Thema aufzugreifen und dazu selbst Stellung zu nehmen.

Ferner danke ich Gerhard Schaberg für seine engagierte Begleitung während der Zeit der Erstellung der Arbeit.

Katrin Bühring-Uhle,
August 2018

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, den Diskurs über den Gebrauch evaluativer Methoden in der Mediation zu entdämonisieren und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Evaluation in der Mediation eine sinnvolle Methode sein kann, Medianden zu einer selbstbestimmten eigenverantworteten Lösung zu führen, ohne den spezifischen Charakter der Mediation zu unterlaufen und die für die Mediation wesentlichen und zugleich wertvollen Prinzipien zu verletzen.

Ein weiteres wesentliches Anliegen dieser Arbeit ist es, deutlich zu machen, dass in jeder Form der Kommunikation - sei es nun bewusst oder unbewusst - immer auch ein Stück Wertung enthalten ist und daher die Unterscheidung zwischen evaluativer und nicht evaluativer Vorgehensweise in der Mediation missverständlich, wenn nicht falsch ist.

Der Inhalt der Arbeit erstreckt sich nicht auf Mediation zwischen Organisationen und Institutionen und auch nicht auf solche innerhalb derselben; er bezieht sich auch nicht auf Konflikte zwischen Staaten oder staatsähnlichen Gebilden oder auf solche zwischen Ethnien, Religionsgemeinschaften oder ähnlichen Zusammenschlüssen innerhalb und außerhalb von Staaten.

Im **zweiten Kapitel** werden Mediationsstile und -modelle vorgestellt. Die Auseinandersetzung in der Literatur über die Vorgehensweise erfolgt in der Regel über die Qualifizierung der Mediationsstile, wobei fast jeder Autor – und davon gibt es sehr viele - sich berufen fühlt, eine eigene Definition zu entwickeln.

Mediationsstile bezeichnen in der Regel die Art der individuellen Vorgehensweise des Mediators in der Mediation. Mediationsmodelle befassen sich auf einer Metaebene analytisch sowohl mit den Strukturen und der Qualifizierung mediatorischen Handelns als auch mit den Zielen, die in der Mediation verfolgt werden.

Die Auswahl der vorgestellten Stile ist notwendig selektiv und subjektiv, sie orientiert sich an ihrer Verbreitung und an den unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die sie repräsentieren. Die gewählten Darstellungen sind als ein Destillat der zahlreichen in der Literatur vorgefundenen Definitionen zu verstehen, es wird daher teilweise darauf verzichtet, im Text beziehungsweise in den Fußnoten auf einzelne Autoren Bezug zu nehmen.

Die Auswahl der Modelle bestimmt sich danach, inwieweit Gegenstand dieser Modelle auch die Art und Weise mediatorischen Vorgehens ist.

Im **3. Kapitel** werden beispielhaft Gesetze, Richtlinien und Satzungen im deutschen und internationalen Raum, die zwecks Regelung der Mediation kodifiziert wurden, daraufhin untersucht, ob ihnen Feststellungen oder Implikationen zu der Frage der methodischen Variabilität mediatorischen Handelns zu entnehmen sind. Bei der Auswahl wurden schwerpunktmäßig die europäischen Länder berücksichtigt und innerhalb dieser Länder wurde danach differenziert, inwieweit sie sich für unterschiedliche Konzepte von Mediation entschieden haben. Die USA wurden ausgewählt, weil sie quasi das Mutterland der Mediation in der westlichen Hemisphäre sind. Die Satzung des *International Mediation Institute* hat Eingang in diese Arbeit gefunden, weil die von den Mitgliedern dieses Institutes statuierten Kriterien und Standards und insbesondere das hierzu entwickelte Ausbildungsprogramm den Vorstellungen und Überzeugungen der Autorin, wie Mediation praktiziert und gelehrt werden sollte, am Nächsten kommt.

Das **4. Kapitel** befasst sich mit dem wissenschaftlichen Diskurs zur Akzeptanz der evaluativen Methode in der Mediation. Die Auswahl der Autoren ist auch hier subjektiv und im Hinblick auf den begrenzten Umfang der Arbeit notwendig selektiv. Es wurden Autoren berücksichtigt, die sich explizit kontrovers in dem Theorienstreit darüber, ob evaluatives Vorgehen in der Mediation zulässig ist oder nicht, positioniert haben. Hingegen wurden prominente Autoren wie z.B. Friedman/Himmelstein¹, die eher als Lehrende für die Praxis wahrgenommen werden, und die sich aus Sicht der Autorin nicht direkt in den Theorienstreit eingebracht haben, nicht berücksichtigt. Die Autorin bedauert, dass es ihr aus Platzgründen nicht möglich war, noch weitere Autoren und deren Stellungnahmen zu diesem Thema vorzustellen, um die Vielschichtigkeit der vor allem im angloamerikanischen Sprachraum lebhaft geführten Debatte zu illustrieren.

Das **5. Kapitel** rekurriert auf den Titel der Arbeit und enthält im Weiteren die persönliche Stellungnahme der Autorin zu der Frage der Zulässigkeit evaluativer Methoden. Der Autorin ist bewusst, dass die Erarbeitung des Komplexes: „Man kann nicht nicht werten“ lückenhaft ist. Eine fundierte wissenschaftliche Aussage hätte eine umfassende Aufarbeitung der insoweit konnotierten Forschungen im Bereich der systemischen Theorie, der Kommunikations-, Wahrnehmungs- und Kognitionspsychologie sowie der Neurobiologie erfordert.

¹ Friedman/Himmelstein: Konflikte fordern uns heraus. Mediation als Brücke zur Verständigung, 2013.

2. Darstellung der verbreitetsten Mediationsstile und Mediationsmodelle

2.1. Mediationsstile

Die Definition der verschiedenen Stile in der Mediation begegnet Schwierigkeiten, denn es gibt keine fest definierten Kriterien, die es ermöglichen, die Stile gegeneinander abzugrenzen. Dies liegt unter anderem daran, dass die mediationswissenschaftliche Lehre darum bemüht ist, eine Methodensystematik zu erstellen, die einerseits die reale Praxis reflektiert und andererseits eine Kategorisierung ermöglicht. Hier zeigt sich das Dilemma der Mediation als Wissenschaft, die das Ziel hat, einen fundierten Überbau für eine Praxis zu schaffen, die ebenso wie die Wissenschaft selbst, sich noch in der Entwicklung befindet, zudem in verschiedenen, sich teils überschneidenden Wissenschaftsbereichen angesiedelt ist und von Vertretern dieser verschiedenen Fachgebiete unterschiedlich definiert und ausgeübt wird.

Aus den zahlreichen Definitionen, die sich in der Literatur finden, wird jeweils eine Art Kerndefinition gebildet, die eine vorläufige Orientierung geben soll. Im Verlauf der Arbeit wird sich zeigen, dass es fast unmöglich ist, die Stile verschiedenen Schulen oder Richtungen zuzuordnen, da die Autoren sehr stark differenzieren danach, was aus ihrer Sicht noch zulässige Mediation ist und was nicht mehr.

Im Folgenden werden vier Mediationsstile vorgestellt, die aus Sicht der Autorin die wichtigsten Strömungen repräsentieren.

2.1.1. Der facilitative Stil

Der facilitative, auch moderierende oder elicitive Stil² genannt, ist eine Methode, die die Kommunikation der sich im Konflikt befindenden Parteien fördern und erleichtern soll. Mittels verschiedener Kommunikationstechniken sollen die Parteien in die Lage versetzt werden, ihre eigenen, sich aus dem Konflikt ergebenden Bedürfnisse und Interessen zu formulieren und diejenigen der anderen Partei nachzuvollziehen. Das Verhalten des Mediators ist darauf gerichtet, die Interessen hervorzulocken, ohne selbst Stellung zu nehmen. Das Erkennen der wechselseitigen Interessen und Bedürfnisse soll es den Beteiligten ermöglichen, eigenständig eine Lösung zu erarbeiten. Der Mediator bleibt dabei in einer moderierenden Rolle.

² facilitate = lat. erleichtern/fördern; elicit = engl. hervor-/herauslocken.

2.1.2. Der transformative Stil

Der transformative Stil hat eine ideologische, persönlichkeitsverändernde Komponente. Er intendiert über die Konfliktlösung hinaus nicht nur eine Veränderung der Beziehung der Beteiligten, sondern eine Veränderung und Weiterentwicklung der Beteiligten selbst.

Die methodische Grundlage des transformativen Stils ist dem facilitativen Stil vergleichbar; das Selbstverständnis des transformativ vorgehenden Mediators unterscheidet sich allerdings insofern von dem facilitativ vorgehenden Mediator, als er zum Beispiel auch in der Prozessverantwortung und –führung passiv bleibt.³ Ziel des transformativen Vorgehens ist es nicht nur die durch den Konflikt betroffenen Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten zu artikulieren, sondern darüber hinaus sowohl identitätsbestimmende und soziale Werte als auch persönliche Gefühle zu kommunizieren und zu transformieren.⁴ Der transformatorisch arbeitende Mediator begleitet den Prozess, er hat keine Prozessverantwortung. Seine Aufgabe besteht wesentlich darin, den Medianten intensiv zuzuhören „*Close Listening*“. In einem weiteren Schritt gibt er das Gehörte wieder, dies erfolgt jedoch nicht in neutralisierter Form, sondern tatsächlich genauso emotional, rüde und empörend wie der Mediant sich geäußert hat; dieser Prozess wird „*Reflecting*“ genannt und er soll der Partei die Möglichkeit geben, sich selbst zuzuhören und wahrzunehmen, wie der andere das Gesagte aufnimmt. Weitere Methoden sind das „*Summarizing*“ und das „*Check in*“. „*Summarizing*“ ist eine Methode des Zusammenfassens nach längeren Gesprächsintervallen oder in Momenten, in denen die Gespräche stocken. Es hat keinen direktiven, wertenden oder pädagogischen Charakter. „*Check in*“ ist eine Intervention, die der Mediator wählt, wenn er zum Beispiel meint, die Parteien sollten Entscheidungen über das weitere Vorgehen oder Feststellungen über das bisher Erreichte treffen.⁵ Das Verhalten der Mediatoren soll ausschließlich dazu dienen, die Selbstheilungskräfte der Parteien zu mobilisieren; die Mediatoren tragen weder Verantwortung für den Prozess noch dafür, dass das Ergebnis fair ist, noch dafür, dass eventuell vorhandene Machtimbancen ausgeglichen werden.⁷ Der Mediator kommt meist aus dem Bereich der Kommunikations- und Verhaltenswissenschaften. Dies reflektierend kann man sich jedenfalls für Deutschland

³ Vgl. Bush/Folger, 2015, S.278.

⁴ Vgl. Bush Folger, *The Promise of Mediation: Responding to Conflict through Empowerment and Recognition*, 1994.

⁵ Vgl. Bush/Pope, 2002, S.88ff.

fragen, ob diese Form der Mediation noch den Anforderungen des Mediationsgesetzes entspricht; denn in § 1 Abs. 2 MedG heißt es: „*Ein Mediator ist eine unabhängige und neutrale Person ohne Entscheidungsmacht, die die Parteien durch die Mediation führt.*“

2.1.3. Der evaluative Stil

Der evaluative Stil unterscheidet sich von dem facilitativen und dem transformativen Stil dadurch, dass der Mediator auch eigene Bewertungen bis hin zu Lösungsvorschlägen äußert. Dabei variiert es, in welchem Stadium des Verfahrens der Mediator seine Wertungen mitteilt und in welcher Art und Weise er das tut. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die für den evaluativen Stil kennzeichnenden und nachfolgend aufgezeigten Vorgehensweisen zu einem Teil auch von facilitativ arbeitenden Mediatoren angewandt werden.⁶

- 1) Der Mediator kann die Stellungnahme als Experte einer bestimmten Fachrichtung vornehmen, indem er seine Erfahrungen, allgemeine Informationen und Richtwerte einbringt, er kann die Stärken und Schwächen der jeweiligen Positionen benennen und die ökonomischen, steuerlichen und sonstigen Implikationen angedachter Lösungen aufzeigen.⁷ So kann er auch rechtliche Aspekte darstellen und Wertentscheidungen des Gesetzgebers als Orientierungsmaßstab anbieten.⁸
- 2) Der Mediator kann mit den Parteien einen sogenannten „*Reality Check*“ durchführen, um überoptimistische Erwartungen zu reduzieren und die streitig vorgetragenen Positionen einer notwendigen realistischen Betrachtung zu unterziehen. In diesem Zusammenhang können auch mögliche Erfolgsaussichten in einem streitigen Verfahren vor Gericht erörtert werden.
- 3) Der evaluativ arbeitende Mediator kann Einzelgespräche führen, in denen er die Interessen der Beteiligten hinterfragt und mit ihnen gegebenenfalls gesondert einen „*Reality Check*“ vornimmt. Er kann auch seine Bewertung der jeweilig vorgetragenen Positionen zum Ausdruck bringen. Dabei kann es auch

⁶ Vgl. hier insbesondere den verstehensbasierten Ansatz von Friedman/Himmelstein, die die rechtliche Analyse des Konflikts durchaus auch in ihre Methode einbeziehen, Friedman/Himmelstein, S.43f.

⁷ Vgl. Bühring-Uhle/Kirchhoff/Scherer, 2006, S.188.

⁸ Vgl. Risse, Wirtschaftsmediation, 2003, Rz.46, 47.

zu der sogenannten „*Shuttle-Mediation*“ kommen, in der der Mediator abwechselnd Einzelgespräche mit den Beteiligten führt und die jeweiligen Ergebnisse zwischen ihnen hin und her trägt, ohne diese im Plenum zu erörtern.

- 4) Der evaluativ arbeitende Mediator kann auch eigene Lösungsvorschläge einbringen.

Dabei kann er auch die Rolle des Sündenbocks einnehmen, indem gesichtswahrend für die Parteien im Rahmen der Lösungsfindung einen Vorschlag unterbreitet, der es den Parteien im ersten Schritt erleichtern soll, aufeinander zuzugehen.⁹

2.1.4. Der direkte oder „settlement“ Stil

Dieser Stil ähnelt am ehesten einer Vergleichsverhandlung. Das Verfahren ist von vornherein darauf ausgerichtet, die Beteiligten zu einer Einigung zu bringen, indem der Mediator die einzelnen Positionen gegenüberstellt, wechselseitiges Verständnis für die zugrundeliegenden Interessen fördert, die Stärken und Schwächen gegeneinander abwägt und Verhandlungsspielräume auslotet. Nur selten bezieht der Mediator über den konkreten Streitgegenstand hinaus andere Bereiche mit in die Lösung ein mit der Konsequenz, dass über den Konflikt hinausweisende Interessen und Bedürfnisse keine Berücksichtigung finden. Es können vom Mediator auch Lösungsvorschläge unterbreitet werden.

Allerdings kann der direkte Stil auch - wie unter 2.3.1.2 noch anhand des *Riskschen New Old Grid* zu zeigen sein wird - lediglich die Art der Prozessführung betreffen und keine evaluativen Elemente im Sinne von Lösungsvorschlägen oder Ergebnisbewertung enthalten.

2.2. Abgrenzung Mediation gegenüber Schlichtung

Häufig wird gegenüber den zuvor zu 2.1.3 und 2.1.4 beschriebenen Mediationsstilen kritisch eingewandt, bei dieser Vorgehensweise handele es sich gar nicht um Mediation, sondern um Schlichtung. Diese Kritik verkennt jedoch, dass zwischen Mediation und Schlichtung fundamentale Unterschiede bestehen.

Im Rahmen von Schlichtungsverhandlungen werden die kontroversen Positionen vorgetragen, der Schlichter analysiert die Rechtslage, wägt die Stärken und

⁹ Vgl. Bühring-Uhle/Kirchhoff/Scherer, 2006, S.188.

Schwächen sowie bestehende Beweisrisiken ab und schlägt den Kontrahenten auf dieser Grundlage einen Schlichtungsspruch vor. Es findet keine sorgfältige Interessenermittlung und gemeinsame kreative Entwicklung denkbarer Lösungsoptionen statt; auch werden keine Einzelgespräche geführt¹⁰, die gemäß § Abs.3 S.3 MedG in der Mediation zulässig sind. Die Schlichtung ist von vornherein auf den Erlass eines Schlichtungsspruchs ausgerichtet, den die Parteien in der Regel nur annehmen oder ablehnen können. Das Verfahren ist damit dem Grunde nach konträktorisches.

Wesentliches Charakteristikum der Mediation ist demgegenüber - und zwar unabhängig davon, welcher Stil angewandt wird, - dass der Mediator auf den Verständigungsprozess orientiert ist und mithilfe von speziellen Kommunikationstechniken entsprechend § 2 Abs.3 S.2 MedG die Kommunikation zwischen den Parteien mit dem Ziel fördert, ein wechselseitiges Verständnis der jeweiligen Anliegen der Beteiligten zu erreichen.¹¹

2.3. Mediationsmodelle

Wie zu Beginn der Arbeit¹² bereits dargestellt, begegnet es Schwierigkeiten, die Mediationsstile sauber abzugrenzen, insbesondere weil die Elemente der zuvor beschriebenen Stile in der Praxis häufig kombiniert werden. Aus dieser Erkenntnis haben mehrere Autoren im angloamerikanischen und deutschen Sprachraum Modelle entwickelt mit dem Ziel, das vielfältige Vorgehen der Mediatoren zu systematisieren und die unterschiedlichen Zielsetzungen mediatorischen Handelns zu definieren. Exemplarisch sollen die aus Sicht der Autorin prägnantesten drei Modelle vorgestellt werden.

2.3.1. Riskin – The Grids

Leonard Riskin hat schon 1994¹³ und 1996¹⁴ die äußerst kontrovers geführte Diskussion um den „richtigen“ Mediationsstil aufgegriffen und ein graphisches Mo-

¹⁰ Vgl. Unberath, 2011, S.47.

¹¹ Vgl. Trossen, 2016, S.592.

¹² Gliederungspunkt 2.1.

¹³ Riskin, Mediators' Orientation, Strategies and Techniques,1994.

¹⁴ Riskin, Understanding Mediators' Orientations, Strategies, and Techniques,1996.

dell entworfen, welches das vielseitige Handeln von Mediatoren sowie deren unterschiedliche Konfliktbehandlung in einem Quadrat mit vier Feldern (*Grid*) abbildet. Insbesondere der Beitrag aus dem Jahr 1996 hat erhebliche Kontroversen in der mediationswissenschaftlichen Literatur ausgelöst. Riskin hat 2003¹⁵ in einem weiteren Beitrag, die Reaktionen auf sein „*Grid*“ analysiert und in neuen Modellen, dem „*New Old Grid*“ und dem „*New New Grid*“ verarbeitet.

Riskin geht es in seinen Abhandlungen nicht darum, die jeweiligen Vor- oder Nachteile der verschiedenen Methoden gegeneinander abzuwägen, sondern vielmehr um eine Kategorisierung und Systematisierung der praktizierten Formen. Mit Wittgenstein stellt er darauf ab, dass die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache ist¹⁶; es sei zu spät, den Praktikern, die gemeinhin als Mediatoren anerkannt seien, mitzuteilen, sie seien es nicht: „...*in the same sense that it is too late for the Pizza Association of Naples, Italy, to tell Domino's that it's product is not the genuine article*“.¹⁷

2.3.1.1. *The Old Grid*

In seinem ersten *Grid*, dem „*Old Grid*“, stellt Riskin auf der senkrechten Achse die *facilitative* der *evaluative* Methode gegenüber und auf der waagerechten Achse die Art der Problemanalyse/-bearbeitung durch den Mediator als eng beziehungsweise weit.

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens beschreibt er die Reichweite der seitens der Mediatoren angewandten Techniken und Strategien zwischen *facilitativ* an dem oberen Ende und *evaluativ* an dem unteren Ende der Achse. Als *facilitativ* beschreibt er ein Verhalten, das die Parteien bei ihren Verhandlungen unterstützt, ohne eigene Wertungen zu formulieren. Als *evaluativ* definiert er ein Vorgehen, das die rechtlichen Stärken und Schwächen eines Falles betont und gegebenenfalls eine Vorhersage trifft, wie ein Gericht entscheiden würde. Dabei kann *evaluatives* Verhalten sowohl lediglich ein Informieren über die rechtlichen Stärken und Schwächen beinhalten als auch eine direkte Einflussnahme auf das Ergebnis der Mediation und die Präsentation von Lösungsvorschlägen durch den Mediator.¹⁸

Hinsichtlich der Problemanalyse/-behandlung auf der waagerechten Achse beschreibt er die Reichweite der Konfliktbehandlung. Diese erstreckt sich von dem

¹⁵ Riskin, *Decisionmaking in Mediation: The New Old Grid and the New New Grid System*, 2003.

¹⁶ Wittgenstein, 1969, S.311/43.

¹⁷ Riskin, 1996, S.13.

¹⁸ Riskin, 1996, S.26, 27.

engen, auf den juristisch definierten Streitgegenstand bezogenen Zugriff am linken Ende über die Einbeziehung wirtschaftlicher Aspekte bis hin zur Berücksichtigung persönlicher und gemeinsamer Interessen der Parteien am rechten Ende der Achse.

Dabei geht Riskin davon aus, dass die jeweils benutzten Termini nicht fest definiert sind, sondern je nach angewandter Stilrichtung unterschiedlichen Interpretationen unterliegen und fließend ineinander übergehen.

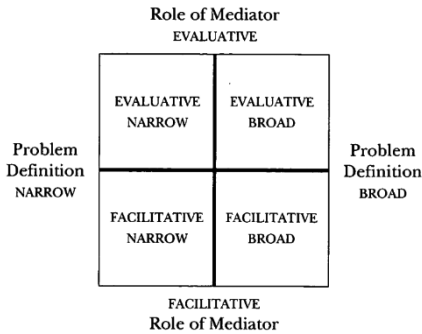


Abbildung 1: "The Old Grid"¹⁹

Innerhalb dieses *Grids* können sich Mediatoren in ihrem Vorgehen verorten, indem sie sich zwischen *facilitativ/eng*, *facilitativ/breit*, *evaluativ/eng* und *evaluativ/breit* bewegen, wobei die Übergänge trotz der Einteilung in Felder innerhalb des Quadrats nicht statisch gegeneinander abgegrenzt sind.

2.3.1.2. The New Old Grid

Das „*Old Grid*“ hat in Praxis und Wissenschaft zu heftigen Diskussionen geführt. So wurden insbesondere die Methoden der *facilitativen* und *evaluativen* Vorgehensweise nicht als ein ineinander übergehendes Kontinuum angesehen, sondern

¹⁹ Abbildung aus Riskin, 2003, S.4.

als Gegensatz. Die Kritik gipfelte in dem Satz: „*Evaluative Mediation is an Oxymoron*“²⁰ /Evaluative Mediation ist ein Widerspruch in sich. In der Lehre und in Trainingsprogrammen wurde mehrheitlich die Frage, ob überhaupt, wann und wie ein Mediator evaluieren solle, kaum zur Kenntnis genommen und die Tatsache, dass viele Mediatoren evaluieren, wurde als ein „*dirty secret*“ behandelt.²¹

Riskin hat daraufhin eine neue Begrifflichkeit entwickelt und *facilitativ* (*facilitate* englisch für erleichtern/fördern) gegen *elicitiv* (*elicit* englisch für entlocken) und *evaluativ* gegen *direktiv* ausgetauscht. Auf der waagerechten Achse hat er es allerdings bei der Definition weit/eng belassen. Aus seiner Sicht seien die Begriffe *elicitiv*/direktiv abstrakter und betonten stärker das aktive Vorgehen des Mediators als die Definition *facilitativ*/evaluativ; insbesondere der Begriff „*directive*“ sei weiter und beinhalte nicht notwendig ein evaluatives Vorgehen.²² Riskin gebraucht die Termini nicht als Gegensätze, sondern deskriptiv, wobei nach seiner Darstellung das Vorgehen gleichzeitig *elicitiv* und *direktiv* sein kann.

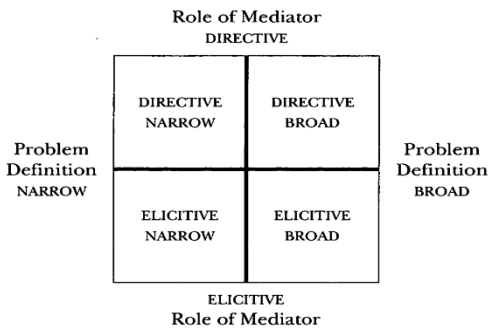


Abbildung 2: "The New Old Grid"²³

Riskin weist daraufhin, dass die Methoden sich überschneiden respektive gleichzeitig beides sein können. Er nennt das Beispiel eines Mediators, der gleichzeitig

²⁰ Kovach/Love, 1996, S.31.

²¹ Riskin, 2003, S.11,12.

²² Vgl. Riskin, 2003, S.31,32.

²³ Abbildung aus Riskin, 2003, S.31.